

Viertes Capitel.

Papst Innocenz bietet die Krone Siciliens aus.

Immer enger zog sich das Netz des Gibellinismus um Innocenz zusammen: es war nöthig, es durch eine fremde Macht zu zerreißen, denn die Kräfte, auf welche er in Italien gehofft hatte, versagten mehr und mehr. Kurz nach der Absetzung des Kaisers hatte Innocenz den Unterthanen des Königreichs einen Fürsten nach seinem Herzen zu ihrem Heil zugesagt, seitdem waren sieben Jahre verstrichen. Hatte sich kein Fürst finden wollen für diese Krone? Es war ein solcher offenbar bisher gar nicht gewünscht worden, denn bei den bösen Erfahrungen, welche die Curie seit Kaiser Heinrich VI. in dem Königreich gemacht hatte, war die größte Vorsicht geboten; selbst ein unter festen Einschränkungen an die päpstliche Oberhoheit gebundener Fürst leistete bei der unter der italienischen Bevölkerung immer schärfer hervortretenden Abneigung gegen fremdes Walten noch keine Gewähr, am allerwenigsten schien es rathsam an die Berufung eines Königs zu denken, so lange Innocenz außerhalb Italiens in Lyon war. Mit dem Tode des Kaisers schien eine neue Aera anzubrechen: gelang es mit italienischer Hülfe den jungen Manfredi aus dem Königreiche zu treiben oder seinen Ehrgeiz durch Bestätigung der väterlichen Erbschaft Tarent zu befriedigen und in den Dienst der Curie zu ziehen, was bedurfte man eines fremden Lehnskönigs. Aber eine Enttäuschung folgte der andern. Der nach Selbstständigkeit ringende communale Geist in den Städten,

der auch hier wie in Deutschland im Kampf zwischen den beiden höchsten Gewalten zum Bewußtsein seiner Bedeutung gekommen war, zeigte sich nicht minder gefährlich als der ritterliche Sinn Manfredi's. In so großer Bedrängniß als jetzt zu Perugia hatte sich Innocenz doch selbst zu Lyon nicht befunden. Vor allen Dingen brauchte er neue Hilfsquellen, und so bot er die Krone des Königreichs dem an, dessen Reichthum weltbekannt war, dessen Ehrgeiz er selbst in persönlichem Verkehr kennen gelernt hatte, bei dessen Erhebung auch nicht gerade zu besorgen war, daß er sich eilig nach Italien aufmachen würde, wol aber sich hoffen ließ, daß die staußische Partei für ihn den reich begüterten Verwandten der Staufer zu gewinnen sein würde. Ob Innocenz den Grafen Richard von Cornwall schon für diesen Fall in's Auge gefaßt hatte, als er ihn in der auffälligsten Weise zu Lyon auszeichnete, mit ihm speiste, und ihm vor anderen Beifall zollte, ist kaum anzunehmen, es handelte sich damals wol nur um die Besetzung des deutschen Thrones. Dagegen wurden im Frühjahr 1252, vermuthlich nach Zurückweisung der Anerbietungen König Konrad's, mit König Heinrich III. Unterhandlungen eröffnet, die indessen nur langsamen Fortgang nahmen. Innocenz scheint im Cardinalcollegium, in dem das französische Element stark vertreten war, auf Widerstand gestoßen zu sein, wenigstens meldet er dem König am 3. August unter Entschuldigungen über die eingetretene Verzögerung, daß er mit den Cardinälen über die Person Richard's einig geworden sei und beglaubigte bei ihm den Magister Albert, seinen Notar.² Dieser erschien Martini in England, fand aber für die päpstlichen Verheißungen und Einladungen nicht rechtes Gehör. Graf Richard's Gesundheit schwankte, der kriegerischen Aufgabe fühlte er sich auch nicht gerade gewachsen;³ die von Innocenz gestellten Bedingungen werden schwerlich weniger einengend gewesen sein als die von ihm im nächsten Jahre unter noch drückenderen Verhältnissen der Curie nach anderer Seite hin gestellten: Innocenz hatte zu viel von der Blindheit des gräßlichen Ehrgeizes erwartet und den Charakter des Geschäfts zu sehr durchblicken

lassen. Sollte Richard, selbst wenn er gegen Konrad zu bewegen gewesen wäre, sein Geld hingeben, um den Sohn seiner eigenen geliebten Schwester, den Prinzen Heinrich zu verdrängen. Er forderte ausreichende Sicherheit für die Wahrung des seinem Geschlecht zu leistenden Treueides, bestimmte Subsidien zur Führung des Krieges und Abtretung gewisser Grenz=Castelle, die ihm für den Fall eines ungünstigen Kampfes sichere Zufluchtsstätten gewähren konnten.⁴ Am 28. Januar 1253 richtete sich Innocenz noch einmal schriftlich an den englischen Hof, dann brach er die Unterhandlungen ab. Graf Richard soll dem Legaten Albert erklärt haben, der Antrag des Papstes enthalte nicht mehr für ihn, als wenn jemand ihm den Mond verkaufe mit der Aufforderung hinaufzusteigen und ihn sich herab zu holen.

Während dieser Verhandlungen hatte sich die Bedrängniß des Papstes sichtlich gesteigert durch die Erhebung des communalen Geistes in Rom selbst. In welcher verzweifelten Lage sich die römischen Senatoren in der Zeit befanden, da Innocenz sich in Lyon befand, ergiebt das Bittgesuch eines derselben zur Rückkehr. „In Verwirrung und Zerrissenheit verbringen wir die Tage; hauptlos und entstellt, sind wir dem ganzen Volke Gegenstand des Hohnes und der Verachtung, ein Ziel ihrer Finger und Waffen.“⁵ Das sind Worte aus dem Jahre 1246. Die guelfische Partei brachte keine Hülfe. Die gibellinische Partei, geführt von den Colonna, denen schon der Kaiser in seinen letzten Zeiten den Sieg in Rom prophezeit hatte, kamen mehr auf; sie mußte erkennen, daß ihre Macht nur gesichert war, wenn es ihr gelang, die Stadtverfassung zu stürzen und nach dem Vorbilde der lombardischen Städte einen Fremden auf längere Zeit an die Spitze zu stellen. Auch konnte es nicht ausbleiben, daß der Sieg ihrer Partei in den bis dahin guelfischen Städten Piacenza, Parma, Reggio, Bologna auf Rom nicht minder zurückwirkte als der Zwang der materiellen Interessen, die gerade unter den Gibellinen tüchtige Vertreter fanden. Die Colonna, damals von Pietro geleitet, sollen den Hauptanstoß dazu gegeben haben, daß die

Römer sich Brancalone de Andalò, Grafen von Casalechio aus Bologna erwählten. Seit dem Jahre 1220 waren aus ihr von den verschiedensten Städten Podesten gewählt worden; die berühmte Rechtsschule, an welcher zu dieser Zeit Accursio und Odo-fredo lehrten, die dem Kaiser seinen „magnus dictator“ gegeben hatte, griff durch diese Sendboten tief in das praktische Leben ein.⁶ Einer der namhaftesten derselben war Brancalone An-dalò, im Jahre 1225 Podestà von Genua, „kriegerisch, weise, freigebig, hochherzig,“ wie ihn der unter ihm in's Amt berufene Stadtschreiber Bartholomäo rühmt.⁷ Während des von ihm glücklich geführten Feldzuges gegen Alessandria und Tortona er-lag er plötzlichem Tode. Berühmter wurde sein Nachkomme Brancalone. Die mit ihm kaiserlich gesinnte, verwandte Familie der Lambertazzi, welche mit der kirchlichen der Geremei damals noch in leidlichem Frieden lebte,⁸ soll diesen äußerst rechtskundigen Mann, den Neffen ihres Hauptes, Castellanos Andalò den Rö-mern vorgeschlagen haben. Brancalone nahm die im August auf ihn gefallene Wahl an, doch nur unter Bedingungen, welche ihm Gewähr boten sowol gegen die Unbotmäßigkeit des Adels als gegen die Launenhaftigkeit des römischen Volkes, und zwar einer-seits durch die Stellung edler junger Römer als Geißeln, anderer-seits durch Uebertragung der Gewalt auf drei Jahre.⁹ Hatten sich die Römer einmal dazu verstanden, von ihrer alten Gewohn-heit abzugehen und einen Fremden zu berufen, so konnten die weiteren Ueberschreitungen der bestehenden, die Senatorgewalt be-schränkenden Vorschriften nicht ausbleiben. In Parma trieb eine unabweisliche Ueberzeugung zum Aufheben der noch jungen Sta-tuten, in Rom ließ man von dem längst veralteten Herkommen ab, in dem man endlich den Quell aller Uebel erblickte. Ob man dem neuen Senator, wie es um diese Zeit zu Parma, und vermuth-lich auch in den Nachbarstädten, geschehen, den Gehalt erhöhte, wissen wir nicht, doch ist es anzunehmen, da Brancalone nach der Weise der Podesten seine eigene Curie, Notare, Richter, Diener aus der Heimath mitbrachte.¹⁰ Sein Beisitzer war Federigo di

Bascipoveri, ausgezeichnet als Doctor beider Rechte, der mit dem Legaten Ottaviano Ubaldini im Jahre 1251 den Frieden zwischen Bologna und Modena abgeschlossen und das Jahr darauf die Verhandlungen zu Brescia bei Erneuerung des Lombardenbundes mit geleitet hatte.¹¹ Auch war es gegen die Gewohnheit, daß den neuen Senator seine Gemahlin Galeana begleiten durfte.¹² Bald spürte man Brancaleones kräftiges Walten innerhalb und außerhalb Roms. Dem Recht wurde ohne Ansehen der Person Geltung verschafft. Des Mordes überführte Bürger ließ er in den Fenstern ihrer eigenen Stadtburgen aufhängen. Es entwickelte sich eine Kraft nach außen, wie sie Latium seit den Tagen des großen Innocenz nicht erlebt hatte. Die alte Rivalin Tivoli wurde noch im ersten Jahre des Senatorats mit Krieg überzogen und im nächsten unter die Oberhoheit Roms zurückgebracht. Terracina sollte sich gleichfalls beugen und zum Zeichen der Unterordnung Gesandte zu den öffentlichen Spielen nach Rom senden. Die bedrohte Stadt wandte sich mit Hülfsgesuchen an den Papst. Brancaleone erhielt Abmahnungsschreiben, die Städte der Campagna, Anagni, Matri, Veroli, Velletri, Segni, Piperno, Cora, Sezza, Ninsa, die Barone Latiums, Landolfo und Berardo von Ceccano, Bartolomeo von Supino, Berardo von Piglio, Corrado von Sculcula, die Herren von Sermoneta, Pofi und Ceperano wurden zum Widerstande aufgerufen. Der Subdiacon Jordan, Rector der Campania und Maritima, mußte Truppen zusammen bringen. So sicher stand Brancaleone denn doch noch nicht über den Factionen, daß er es gegen diesen Widerstand um Terracina gewagt hätte.¹³

Innocenz aber hoffte sich in Kurzem in der Lage zu sehen, nicht allein ihm, sondern auch dessen gleich verhassten Freunden Pelavicini, Ezzelin und dem Sieger im Königreich die Spitze bieten zu können. Der Biograph des Papstes, Nicolao de Curbio berichtet, Graf Karl von Anjou, Bruder des Königs von Frankreich, hätte kaum von den mit Richard von Cornwall gepflogenen Unterhandlungen gehört, als er durch Gesandte seine Person und

seinen ganzen Besitz der Curie zur Verfügung gestellt habe, worauf Innocenz nach vorausgegangener Berathung mit den Cardinälen, dem Grafen das Königreich Sicilien förmlich unter Bedingungen übertragen habe, die von großer Ersprießlichkeit für das Königreich wie für die Kirche, für Karl selbst aber höchst annehmbar gewesen wären.¹⁴ Der päpstliche Kaplan hat seine Feder zu ausschließlich im Dienst und im Interesse der Curie gebraucht, um überall die wahre Lage der Dinge zur Darstellung zu bringen. Dafür ist auch diese Behauptung ein Beleg.

Karl empfahl sich der Curie nicht gerade durch Reichthum wie der englische Prinz; vielmehr war bei seiner Berufung vorzusehen, daß sie sich zu Subventionen würde verstehen müssen; dagegen konnte man wol bei keinem auswärtigen Prinzen so sehr als bei Karl sowol auf den guten Willen als auf schnelle Bereitschaft zur Eroberung des Königreiches rechnen, die, davon hatte man sich überzeugt, mit nationaler Kraft nicht durchzusetzen war. Von kirchlicher Gesinnung hatte der Prinz stets die sichtbarsten Beweise gegeben. Seinen frommen Bruder überbot er noch in strenger Beobachtung des Ritus. Als er ihn zur Einschiffung nach dem Morgenlande durch das südliche Frankreich begleitete, besuchten sie auch die Franziskaner zu Autun, bei denen sich gerade der Bruder Salimbene de Adamo aufhielt. Nicht genug kann dieser den demüthigen Sinn des Königs rühmen: die Brüder hatten ihre Chorstühle eingenommen, Ludwig aber ließ sich vor dem Altar auf den staubigen Fußboden nieder, rief dann die Fratres, auch seine Brüder herbei mit ihm zu beten. Nach der Responson wollte er die Kirche verlassen. Da meldet man ihm, sein Bruder Karl bete noch inbrünstig, er kniete vor einem Altar in einer Seitencapelle. Der König freute sich solcher Frömmigkeit und geduldete sich gerne.¹⁵

An seinem Hofe ließ Karl fleißig Gottes Wort predigen; saß dann am liebsten zu den Füßen des Priesters. Welch eine Gestalt, verglichen mit den Gliedern der staufischen Keker-Dynastie. Freilich, wie so durchaus anders. Von Manfredi rühmt ein

florentiner Guelfe: Außerordentlich schön war er von Gestalt, sehr klug und unternehmend, fromm in der Unterstützung Bedrängter, freigebig gegen das Verdienst, wohlwollend und leutselig gegen jedermann, geliebt von Allen.

Von dem Grafen Karl zeichnet derselbe folgende Züge auf. Schon als Knabe, wie er zu Paris gehört hatte, soll er kaum gelacht haben. Als Mann war er stets ernst, mit Worten äußerst sparg. Seine Ehe hielt er rein, im Essen und Trinken war er mäßig, in der Kleidung so einfach, daß er für einen gemeinen Soldaten gelten konnte. Künstler, Sänger und Späsmacher waren ihm zuwider, für sie hatte er nichts übrig. Die Jagd selbst machte ihm wenig Vergnügen. War er beim Heer, so ließ er die für die Armen bestimmten Unterstützungen zum Unterhalt der Troßknechte anweisen, die er seine Genossen nannte. — Von Jugend auf trachtete er leidenschaftlich nach Ruhm und Besitz. Als er einen Lombarden nach der Natur seines Heimathlandes fragte und dieser dessen Volksreichthum, Fruchtbarkeit und Anmuth rühmte, soll er seufzend geantwortet haben: „Wollte sich nur ein entschlossener und rechtschaffener Mann in der Welt finden, er würde das Land im Fluge unterwerfen.“¹⁶

Es war, wie gesagt, ein Anhänger Karls, der so über ihn urtheilte, dabei aber nicht zu bemerken unterließ, daß es denen, die ihn nicht liebten, nicht an vielem Anlaß zu Beschuldigungen fehlte.

Sein Ehrgeiz wurde gesteigert durch den seiner Gemahlin Beatriz, der Tochter des Grafen Raimunds IV. Berengar, die ihn zum Herrn von Provence und Forcalquier machte. Zwei ihrer Schwestern trugen bereits Kronen: Margarethe war an Ludwig IX. von Frankreich, Eleonore an Heinrich III. von England, vermählt, dessen Bruder, Graf Richard von Cornwall, hatte Sanctia, die dritte Schwester, zur Gemahlin. An Bewerberin fehlte es der Beatriz nicht. Der König von Aragon wünschte sie für seinen Sohn. Im Jahre 1245 ließ Kaiser Friedrich durch seinen Admiral Andrioli de Mari für seinen Sohn Konrad um die Hand der Beatriz werben, die durch ihren Großvater Thomas, Grafen von Savoyen, mit Manfredi's Gemahlin

Beatrice verwandt war. Ihr Vater war eben, am 19. August gestorben; Kaiser Friedrich seit dem 17. Juli durch das Concil entthront.¹⁷ Welche Gefahr für Innocenz, wenn die Staufer von der Provence Besitz ergriffen. Der Plan des Kaisers wurde vereitelt, und nicht weniger der des Grafen Raimund von Toulouse, der um dieselbe Zeit um Beatrice warb. Verhandlungen waren darüber von dem Kaiser Balduin von Constantinopel und dem Grafen Raimund Berengar vor dem Papst zu Lyon geführt worden, als Raimund plötzlich starb, und die Schwestern der Beatrice Innocenz bestürmten, den nöthigen Dispens nicht zu ertheilen. Noch in demselben Jahre wurde die wegen des Besitzes der wichtigen Provence von den benachbarten Fürsten umworbene, wie es heißt, auf Antrieb des Grafen Thomas von Savoyen, ihres Oheims, sowie der provençalischen Barone mit Karl von Anjou vermählt.¹⁸ Innocenz segnete den ihm verheißungsreichen Bund, während die Städte Marseille, Nizza, Arles, Aix, Avignon aus Furcht vor dem Raub ihrer Freiheiten den ländergierigen und bigotten Franzosen verwünschten. Sie weigerten den Huldigungseid und schlossen sich durch ein Bündniß eng an einander, als König Ludwig IX. mit seinen Brüdern in die Gefangenschaft der Sarazenen gefallen war. Blutige Rache kam über sie bei Karls Rückkehr. Die städtischen Rechte wurden vernichtet, nur das stärkere Marseille erhielt einen trügerischen Frieden.¹⁹

Als sich das Geschäft mit dem Grafen Richard, welcher von Seiten der Cardinäle Widerstand fand, zerschlagen hatte, ging der päpstliche Notar Albert nach Frankreich hinüber und leitete mit Karl die nöthigen Verhandlungen ein. Französische Gesandte erschienen darauf vor dem Papst, um ihn zum Nachlaß oder zur Modificierung einiger der von ihm gestellten Bedingungen zu veranlassen, von denen aber Innocenz nicht abging. Er rechnete auf Karls Nachgiebigkeit und bevollmächtigte am 12. Juni von Assisi aus seinen Legaten, den in Uebereinstimmung mit den Cardinälen zum König von Sicilien ernannten Karl von Anjou

unter bestimmten, in einer Bulle niedergelegten Bedingungen mit dem Königreich zu belehnen.²⁰

Das überreiche Königreich Sicilien — erklärte Innocenz — bedürfe nach so vielen Stürmen eines Fürsten, von welchem man nicht zu besorgen habe, daß irdischer Reichthum ihn treibe, welcher rein wie geläutertes Gold nicht das Seine suche, vielmehr als ein wahrer Streiter Christi, Gott und der Kirche durch Ausrottung der Zwietracht die Ehre gebe; denn ohne die Befreiung des Königreiches sei nimmer an eine Erlösung des heiligen Landes aus den Händen der Sarazenen zu denken. Er nun, als der der Kirche Ergebenste, dessen Vorfahren sie so vieles zu verdanken habe, sei als der Würdigste befunden worden, die Krone zu tragen, die man nicht einen Raub der Fremden werden lassen wolle.²¹

Innocenz schrieb ihm folgende Bedingungen vor: Den Lehns-
eid für das ganze Königreich, mit Ausschluß von Benevent, hat ihm der Graf bei seiner Anwesenheit zu leisten; er wie seine rechtmäßigen Nachkommen nehmen es von der Curie zu Lehn; beruhe die Nachfolge nur auf einem Weibe, so dürfe es sich ohne Zustimmung des Papstes nicht verheirathen, wie denn das Königreich nie mit dem Kaiserthum in einer Person vereinigt werden dürfte.

Die von den Königen Siciliens, vom Kaiser Friedrich wie von seinem Sohne gegen die Freiheit der Kirche erlassenen Constitutionen sind zu revocieren; die von den Königen und anderen treuen Söhnen der Kirche über das Reich ertheilten Privilegien aufrecht zu erhalten. Wahlen, Provisionen und Postulationen für die Kathedralkirchen, Klöster und alle religiösen Gründungen sollen nach den Verordnungen der Canones und besonders des allgemeinen Concils frei sein. Auf die Wahlen hat der König in keiner Weise Einfluß. Die durch den Kaiser und seine Diener occupierten Güter, welcher Art sie seien, werden restituirt. Zur Wiederherstellung des zerstörten Benevent soll den Bewohnern Holz und Baumaterial aus dem Königreiche geliefert werden.

Alle gegen sie vom Kaiser Friedrich oder den Königen Siciliens ergangenen Verordnungen sind zu cassieren. Ohne Beschweriß sollen die Beneventanen nach Belieben mit ihrem Grundbesitz schalten können. Der neue König hat alle im Königreich befindlichen Gefangenen und Geißeln aus allen Gebieten der Halbinsel in Freiheit zu setzen. Gegen und ohne den Willen der Curie darf er mit niemand Einigung oder Frieden schließen. Die minorennen Erben des Königs verbleiben für den Fall von dessen Tode in der Obhut des Papstes, es soll für sie aus den Einkünften des Reiches gesorgt werden, über deren Controle der Legat und der Graf Bestimmungen zu treffen haben. Ueber die Verheirathung des Erben haben die nächsten Verwandten zu verfügen oder wem von ihnen der Graf dazu Vollmacht giebt, jedoch mit Wahrung der in Rede stehenden Bedingungen.

In jedem fünften Jahre hat der König dem heiligen Vater ein wohl ausgestattetes weißes Roß vorzuführen, um darauf das Königreich zu recognoscieren.

Bis zum nächsten Fest Aller Heiligen macht sich der Graf verbindlich, in Person zu erscheinen, um männlich und mächtig mit dem Heere an die Lösung seiner Aufgabe zu gehen. Sollte er unverhofft sterben, so sollen zur Erfüllung des Vertrages ein oder zwei bewährte und mächtige Feldhauptleute im Namen des Sohnes oder der Tochter eintreten.

Diese Vertragspunkte hatten die Zustimmung des Grafen gefunden, dagegen beantragte er durch seine Ge- adten Modificationen in Betreff folgender Forderungen.

Keine geistliche Person des Königreiches darf in Criminalsachen vor einem weltlichen Richter erscheinen; Kirchen, Klöstern und Geistlichen dürfen keine Collecten oder Steuern auferlegt werden.

An die erledigten Kirchen hat der König keinen Anspruch, eine Forderung, welche die französischen Gesandten nach gewonnener Einsicht in die Privilegien der Könige genehmigten. Der Legat wird im Namen des Papstes durch eindringliche Vor-

stellungen den Grafen dahin zu vermögen suchen, daß er, falls das Königreich an einen Auswärtigen fallen sollte, der Kirche wenigstens tausend Unzen Gold zur Unterstützung in signum domini auszahle. Daß er ferner für das Königreich jährlich einen Zins von zweitausend oder wenigstens tausend Mark entrichte, dem Papst auf eigene Kosten sechs Monate hindurch mit fünfhundert Rittern im Gebiet der Kirche, nämlich in der Mark Ancona, dem Herzogthum Spoleto und dem Patrimonium diene, desgleichen mit einer Flotte, falls die Curie auf Sardinien Krieg zu führen haben würde. Daß er endlich zur Wiederherstellung von Benevent, zumal für den Wiederaufbau der Kirchen und des päpstlichen Palastes, sobald er Frieden im Königreich habe, zehntausend Unzen Gold an Subsidien entrichte. Der Graf seinerseits forderte, um nachdrücklicher auftreten zu können, in jedem Jahre, so lange bis er Herr des Königreiches sei, von der Curie vierzigtausend Turonenser Pfund, und zwar zweitausend bis nächsten ersten September in Paris oder auch an den Markttagen in Campanien oder in der Provence zahlbar, andere zweitausend, sobald er im Königreiche sein würde, oder auch früher, je nach der Nöthigung der Lage, über welche man vertrauensvoll den Grafen entscheiden lassen solle.²²